

Zur Zukunft des ErzieherInnenberufes und seiner Ausbildung

Die aktuelle Diskussion

Mit gestiegenem Marktwert der Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern haben auch Beruf und Ausbildung von ErzieherInnen deutlich mehr an Aufmerksamkeit und Interesse gewonnen.

Kritische Anfragen an die Ausbildung verlagerten sich dabei etwas weg von der Ansicht einer zu sehr auf das Kindergartenalter bezogenen Ausbildung: inzwischen wird auch häufiger die Breitbandausbildung hinterfragt. Gestiegene Erwartungen an die ErzieherInnen taten das Ihre, Verunsicherung aufkommen zu lassen. Einige Stichpunkte daraus sind: Berücksichtigung neuer Erkenntnisse zur Entwicklung von Kleinkindern, die neue Betonung des Bildungsaspekts, ein verändertes Bild des Kindes, gestiegene Anforderungen an die Zusammenarbeit mit Eltern, eine Ausrichtung auf die Vernetzung der Arbeit, der Zwang zur Berücksichtigung betriebswirtschaftlicher Anteile in der Tätigkeit und strukturelle Veränderungen in und zwischen den Einrichtungen.

Verunsicherung durch Ruf nach Akademisierung

Breite Verunsicherung löste zunächst der nicht neue, aber nun vehement vertretene Ruf nach Akademisierung aus. Dabei gibt es Vorstellungen, die sich zwischen einem neuen Beruf auf (Fach-)Hochschulebene und einer Anhebung der bisherigen Ausbildung bewegen. Die zunächst oft pauschalen Forderungen ließen Zweifel an der Zukunft der Erzieherausbildung in Deutschland aufkommen.

Veränderte Diskussion durch Weiterentwicklung der Ausbildung

Allmählich fanden aber auch andere Stimmen Gehör. Dazu trug die Gewissheit bei, dass man realistischer Weise flächendeckend nicht einfach den gesamten Erzieherbedarf auf eine andere Ebene bringen kann, ebenso die gestiegene Sichtweise, dass wir in Deutschland mit der Breitbandausbildung auf einer gehobenen beruflichen Ebene ein besonderes Modell haben, und schließlich das Bemühen um weit reichende Reformbemühungen in der Erzieherausbildung. All dies lässt ein neues Zukunftsbild möglich erscheinen. Zudem brachten die positiven Aspekte im OECD-Bericht über die Arbeit der Kindertagesstätten in der Bundesrepublik auch gelegentlich versöhnlichere Töne in die Diskussion um die deutsche ErzieherInnen, ganz abgesehen von der nur sehr bedingt EU-weit vergleichbaren Ebene ihrer Ausbildung.

Die Einrichtung einer klaren Erstausbildung, auf der die Erzieherausbildung aufbaut, hat erreicht, dass für die gerade heute als anspruchsvoll unterstrichene Tätigkeit der ErzieherInnen mindestens der mittlere Schulabschluss und zwei weitere Ausbildungsjahre als sinnvoll akzeptiert sind. Hinzu kommt, dass man zusätzliche qualitative Aufnahmebedingungen erwägt bzw. teilweise mit der Umsetzung begriffen ist. Das Sozialpädagogische Seminar in Bayern ist inzwischen so etabliert, dass man nach einigen vorstellbaren Änderungen auch den Erwerb der Fachhochschulreife bereits nach der Erstausbildung für denkbar hält. Neben der Erstausbildung wurde aber auch in einer tief greifenden Lehrplanreform die inhaltliche Arbeit der gesamten Ausbildung nachhaltig verändert. Auch die Prüfungen wurden einer lernfeldbezogenen Arbeit angepasst. Die Öffnung hin zur Arbeit auch mit Schulkindern –

bisher vor allem im Bereich der Hortpädagogik angesiedelt – brachte neue Aspekte in die Arbeit. So ist verpflichtend ein Schulpraktikum integriert. Nach einer internen Erhebung der Arbeitsgemeinschaft der bayerischen Fachakademien wird dieses Praktikum von allen Seiten durchwegs positiv gesehen und hat die Vorstellung über die Arbeit der ErzieherIn auch auf Schulseite neu ins Bewusstsein gebracht. Viele Fachakademien berichten über den Wunsch der (Grund-)Schulen, auch über das Praktikum hinaus ErzieherInnen in die Arbeit einbauen zu können.

Neue Aspekte auf dem Weg in die zukünftige Entwicklung

Nicht mehr „entweder – oder“ scheint der Weg der Zukunft zu sein, sondern ein langfristiges „sowohl als auch“. Was der Bologna-Prozess an Möglichkeiten gebracht hat, zahlt sich für diesen Weg aus: stärker als bisher ist es den Hochschulen möglich, berufliche Vorerfahrungen in einem Studiengang zu berücksichtigen. Somit ist gleichwertige - wenn auch nicht gleichartige - Erfahrung und Bildung auf Fachakademieebene und aus beruflicher Tätigkeit nicht nur anerkannt, sondern wird auch zeitlich auf ein folgendes Studium an der Fachhochschule angerechnet. Die ersten Studiengänge, beginnend im Wintersemester 2008, wurden in einer offenen Kooperation nicht nur entworfen, sondern als kooperative Studiengänge auch umgesetzt. So werden die künftigen Absolventen sowohl über die Ausbildung einer ErzieherIn als auch dann mit dem Bachelor-Abschluss über die Spezialisierung und weitere Qualifizierung für besondere Aufgaben verfügen. Auf diese Weise ist nicht mehr utopisch vorstellbar, dass sich in den Einrichtungen sog. „Bunte Teams“ entwickeln und ErzieherInnen mit KollegInnen aus dem Fachhochschulbereich zusammenarbeiten werden.

Eine klare Verkürzung eines Aufbaustudiums nach einer attraktiven Ausbildung zur ErzieherIn - mit ihrem klaren Praxisbezug, ihrer regionalen Verankerung, ihrem hohen musischen, praxisbezogenen und persönlichkeitsorientierten Ausbildungsanteil – lässt so die Fachakademie-Ausbildung auch weiterhin für Bewerber mit mittlerem Schulabschluss, aber auch für Bewerber mit (Fach-)Hochschulreife interessant erscheinen.

Damit dürfte im Aufbau kooperativer Studiengänge ein Weg gefunden sein, die Vorzüge des in langer Tradition gewachsenen und auf die Gegebenheiten unserer Schulabschlüsse (deutlich niedrigere Abiturquote in Deutschland!) aufbauenden gehobenen Erzieherberufs zu bewahren und sie mit einem verkürzten und damit realistisch gewordenen Aufbaustudium zu verbinden!

ErzieherIn als Breitbandausbildung bleibt somit ein Beruf mit Zukunft – gerade im Blick auf die derzeitigen Diskussionen um viele Arbeitsfelder, ebenso aber im Blick auf die Möglichkeit für den überwiegenden Teil von Schulabgängern, sich über die Erzieherausbildung einen berufsqualifizierenden Weg in aufbauende Studiengänge zu verschaffen.

Hans-Georg Aigner